

## **Baaria**

So wie in Giuseppe Tornatores Sizilien-Epos Baaria einige singuläre Referenzen an die Geschichte des Kinos eingewebt sind, beginnt auch dieser Text mit einem – kurzen und subjektiven – Blick zurück. Beim Betrachten der wunderschön in goldenes Licht getauchten opulenten Bilder Tornatores drängen sich vor innere Auge der Betrachterin hartnäckig und geradezu subversiv störend immer wieder filmische Eindrücke aus vergangenen Zeiten. Einstellungen aus Filmen wie Ossessione oder Germania, anno zero. Filme, die analytische Gesellschaftskritik auf so unspektakuläre wie tief nachdrückliche Weise üben, dass sie sich auf immer in der Erinnerung verankern.

Nein, keine Sorge: Dieser kurze Beitrag hat nicht die Absicht, das Fehlen von Regisseuren wie Visconti oder Rossellini und den Niedergang des italienischen Kinos zu beklagen. Er möchte nur dem spontan und lebhaft empfundenen Wunsch Ausdruck verleihen nach Bildern und Geschichten, die Spuren hinterlassen – die eine Bedeutung haben. Tornatore ist es gelungen, nahezu 150 Minuten Film zu drehen, die nur das sind: vollkommen trivial.

Der kleine Schäferjunge Peppino Torrenuova lebt in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einem staubigen sizilianischen Örtchen namens Bagheria – im regionalen Dialekt Baaria genannt. Erzählt wird in einer scheinbar endlosen Abfolge an Fragmenten wie er heranwächst, als junger Mann Kommunist wird, sich in Mannina verliebt, den Widerstand der Familie überwindet und mit ihr eine Familie gründet, ohne rechten Erfolg aktiver Politiker ist.

Da sich die Erzählung bis ans Ende des 20. Jahrhunderts erstreckt und den Anspruch hat, das Gros der gesellschaftlichen Entwicklungen mitzunehmen, kommt eben vieles vor: Faschismus, Krieg, Kommunismus, Studentenbewegung, Widerstand, Mafia, Armut. Baaria spielt im Wesentlichen an einem Ort: der geraden Straße mit ihren Häusern, der Piazza und der Kirche. Hin und wieder Exkurse in die sizilianische Landschaft, die Heimat des Regisseurs (seine Vorliebe für deren extrem gesteigerte, stilisierte Inszenierung hat Tornatore bereits in Cinema Paradiso unter Beweis gestellt): Olivenhaine, leuchtende Zitronen, dramatisch karge Panoramen. Und wie schon in seinem 20 Jahre alten Werk sind auch in Baaria die Menschen immer schön anzusehen, selbst die Armut kann ihnen den entrückten Blick und den glatten Teint nicht rauben.

Die alles umschlingende orchestrale Musik passt dazu: Sie unterstreicht die Aufforderung an das Publikum sich zu ergeben, sich hinzugeben. Affirmation einer gesellschaftlichen Oberflächenbetrachtung ist das Ziel. Und damit wiederum ist Baaria ein perfektes Dokument der eigenen Zeit. Italien schaut nicht kritisch auf sich selbst oder auf seine Geschichte oder in seine Untiefen. Berlusconis Italien hat keine Brüche und keine Falten. Es hat keine Erinnerung.

[ih]

Italien/Frankreich 2009, 151 Minuten

Regie: Giuseppe Tornatore

Mit: Francesco Scianna, Margareth Madè, Raoul Bova, Giorgio Faletti, Leo Gullotta, Nicole Grimaudo